

Plan einer Siedlung aus der Jungsteinzeit bei Harting

Stadt Regensburg, Oberpfalz

Im Juni 1981 zeichneten sich nur aus der Luft erkennbare Standspuren zahlreicher Pfostenbauten als Bewuchsmerkmale in einem Weizenfeld am nördlichen Ortsrand von Harting ab. Die charakteristische Form und Ausrichtung dieser Bauten ließen ohne jeden Zweifel eine Interpretation als jungsteinzeitliche Langhäuser zu. Der Erhaltungszustand der archäologischen Substanz scheint außergewöhnlich gut zu sein, da sich die Grundrisse einiger Häuser bereits im Luftbild vollständig zu erkennen gaben (Abb. 5). Damit war ein bedeutendes archäologisches Denkmal aus der Jungsteinzeit entdeckt. Die Aufnahmen, von einer breiten Öffentlichkeit bei vielen Vorträgen bestaunt, sind längst archiviert gewesen, als im Frühjahr 1983 erste Zerstörungen dieses Bodendenkmals durch Schürfungen eintraten, die zur Prüfung des unter dem Humus anstehenden Kieses auf seine Verwendbarkeit für den Bau des BMW-Zweigwerks in Harting unternommen wurden. Als sich die Kiesqualität als brauchbar erwies, war der Untergang der neolithischen Siedlung nicht mehr abzuwenden und die bayer. Boden-

denkmalpflege stand vor dem Problem, eine 6 ha große Fläche in kürzester Frist zu untersuchen: im Spätherbst 1983 und im Frühjahr 1984. Nach dem maschinellen Humusabschub bot die Grabungsfläche aus der Luft ein enttäuschendes Bild insofern, als von den archäologischen Strukturen, die sich in den ersten Aufnahmen als Bewuchsmerkmale deutlich abgezeichnet hatten, kaum etwas zu sehen war.

Erst im Dezember 1983 konnte das Auge auf der hauchdünn mit Schnee überstäubten Fläche erneut einige Hausgrundrisse als Schneemerkmale wahrnehmen. Durch geringste Unterschiede in der Oberflächentemperatur blieb der Schnee nur auf den Pfostengruben und Wandgräbchen der steinzeitlichen Bauten liegen und zeichnete so deren Struktur nach. Gerade noch rechtzeitig vor Grabungsbeginn wurden jedoch am 8. März 1984 völlig überraschend die Grundrisse der neolithischen Langhäuser in verblüffender Deutlichkeit auf der bereits im Winter maschinell abgezogenen Fläche aus der Luft sichtbar (Abb. 6), und zwar als Folge einer günstigen Kombination von Feuchte- und Boden-



merkmalen, die nur kurz nach der Schneeschmelze hervortraten und schon drei Tage später nach dem Abtrocknen der Oberfläche wieder verschwanden. Die archäologischen Strukturen waren allerdings nur in dem Teil der Fläche klar zu erkennen, in dem mehrere Durchfrostungen die Oberfläche aufgehellt und die Arbeitsspuren des Baggers ausgelöscht hatten. Außer den bereits aus den Bewuchsmerkmalen bekannten Langhäusern mit klaren rechteckigen Formen kamen nun auch Gebäudegrundrisse mit ausgebauchten Seitenwänden zutage, die sich wegen ihrer leichteren Bauweise nicht in den Oberflächenbewuchs durchpausen konnten.

Da die vorliegenden Luftaufnahmen mit in der Hand gehaltener Kamera aus unterschiedlichen Blickrichtungen und wechselnden Flughöhen entstanden, wurden die vielfältigen, in ihnen enthaltenen Informationen in eine erst kürzlich am Bayer. Landesamt für Denkmalpflege aufgebaute Anlage zur digitalen Bildverarbeitung eingegeben (vgl. S. 201 ff.), die es ermöglicht, maßgerechte Pläne herzustellen. Mit Hilfe sogenannter Paßpunkte (Feldecken, Häuser, Weggabeln etc.), die im Luftbild wie in einer vorgegebenen Karte identifizierbar sein müssen, läßt sich das Bild von einem Computer entzerrern und in eine maßgerechte Senkrechtaufnahme verwandeln. Für die Erstellung eines Gesamtplanes der jungsteinzeitlichen Siedlung von Harting bot sich der Maßstab 1:500 an, wobei es zunächst erforderlich war, die wenigen erkennbaren Paßpunkte graphisch zu vermehren, d. h. zu verdichten, um mit Teilbildern arbeiten zu können. Diese Teilbilder wurden nach der Entzerrung wieder in den Gesamtplan montiert und durchgezeichnet.

Der auf diese Weise entstandene Plan (Abb. 7) zeigt maßgerecht die Pfostenspuren von 45 Häusern bürgerlicher Kulturen des 5. Jahrtausends v. Chr., die man nach der charakteristischen Verzierung ihrer Tongefäße als Linien- und Stichbandkultur bezeichnet. Die Datierung der Niederlassung von Harting nach dem Luftbildbefund ist aufgrund der stereotypen Bauweise speziell bandkeramischer Langhäuser eindeutig. Wie in anderen altersmäßig entsprechenden Siedlungen besitzen auch in Harting die Großbauten fünf Pfostenreihen. Außergewöhnlich bei einigen Langhäusern (Häuser 8–9) ist allerdings ihre Länge von mehr als 50 m, die in Bayern bisher nur bei dem linienbandkeramischen Haus von Lengfeld-Dant-

schermühle festgestellt wurde. Die Pfosten der drei Mittelreihen, die zur Stützung des Daches dienten, sind im Vergleich zu den Wandpfosten, die die Flechtwände zu halten hatten, stärker ausgebildet. Die Längsrichtung der Bauten variiert in einem engen Bereich zwischen 1° und 22° NNW. Der nordwestliche Teil der meisten Langhäuser weist ein verstärktes Wandgräbchen auf, das ebenfalls für bandkeramische Häuser charakteristisch ist. An den vielen Überschneidungen der Häuser kann man ableSEN, daß sie nicht gleichzeitig bestanden haben, sondern einen jahrhundertelangen Wandel ein und derselben Siedlung bezeugen. Besonders deutlich sind die Überschneidungen der Häuser 11–14 und 16–17. Eine Besonderheit weisen die Häuser 8–9 auf, die nach dem gleichen Bauschema errichtet wurden und an der gleichen Stelle in zeitlichem Nacheinander entstanden. Erkennbar ist diese Mehrphasigkeit vor allem an der dichteren Pfostenstellung, an dem Abstand der beiden Längsachsen von etwa einem halben Meter und an einer Verschiebung der Stirnflächen. Beide Häuser liefern sogar das Maß von 2,70 m für die ehemalige Höhe der Seitenwände: Bereits in den Bewuchsmerkmalen im Getreide waren auffällige Streifenmuster auf beiden Hausseiten zu beobachten, die jedoch erst im Luftbild der abgeschobenen Fläche (vgl. Abb. 6, Langhaus unten links) als Spuren der umgestürzten Wandpfosten interpretierbar wurden. Mit diesem in der Archäologie überaus seltenen Höhenmaß für ein Pfostenhaus ergibt sich, basierend auf einer angenommenen Dachneigung von 40°, eine Firsthöhe von etwa 7 m. Das handwerkliche Geschick der ersten bürgerlichen Siedler in Bayern vor über 6000 Jahren beim Bau ihrer Langhäuser ist also bewundernswert, wenn man sich die technischen Schwierigkeiten vor Augen hält, die sich bei der Errichtung von 12 bis 14 Firstpfosten ergaben.

6 Regensburg-Harting. Luftbild vom 8. März 1984, das einen Teil der jungsteinzeitlichen Siedlung mit über 30 Hausgrundrissen der Linear- und Stichbandkeramiker zeigt. Der Befund gibt sich in Form von Feuchtigkeits- und Bodenmerkmalen zu erkennen, die sich in der vom Humus befreiten Fläche kurz nach der Schneeschmelze vorzüglich abzeichnen.





7 Regensburg-Harting. Plan der jungsteinzeitlichen Siedlung mit fast 50 Hausgrundrissen. Umzeichnung der mit digitaler Bildverarbeitung entzerrten und kompilierten Luftbilder. Maßstab 1:1000.

Von den vielen Aspekten, unter denen die Diskussion eines solchen Planes sinnvoll wäre, könnte man etwa versuchen, die Anzahl gleichzeitig bestehender Langhäuser und die zeitliche Abfolge zu verifizieren. Die bisher deutlich gewordenen Kriterien wie Ausrichtung und Überschneidung der Häuser reichen für die Beantwortung dieser Fragestellung nicht aus. Zusätzlich müßte aus dem Bauplan der Häuser ein chronologisches Schema abgeleitet werden. Den Ideen von R. Christlein folgend, der sich auf die bereits bekannten Grabungsbefunde in den bandkeramischen Siedlungen von Straubing-Lerchenhaid, Altdorf-Aich, Landshut-Sallmannsberg, Lengfeld-Dantschermühle, Hienheim (nach Modderman) und Schernau

(nach Lüning) stützte, könnte man die Entwicklung des Hauses von der älteren zur mittleren Jungsteinzeit als »Degeneration« von Bauart und Form beschreiben: Die großangelegten, massiven, streng rechteckigen Bauten der Liniensandkeramiker wurden zusehends leichter (und kleiner?), die Seitenwände bauchten aus, der anfangs noch stark ausgeprägte Wandgraben im nördlichen Hausteil wird immer kürzer, bis er nur noch wie ein Relikt im nördlichen Hausabschluß steht. Dieses Entwicklungsschema des jungsteinzeitlichen Hauses ist in dem vorliegenden Plan enthalten. Zur Klärung der tatsächlichen zeitlichen Besiedlungsfolge sind zusätzliche Untersuchungen notwendig.

H. Becker und O. Braasch